

## Untergegangen

Das Eierschalenweiß der Wände bricht sich mit dem Pastellweiß des Hemdes meines Sachbearbeiters, der über einen Stapel Papiere gebeugt da sitzt und konzentriert Kästchen mit einem Bleistift ankreuzt, Zahlen und Buchstaben auf Linien setzt und rein gar nichts ausradert.

Nach exakt dreiundvierzig Sekunden sieht er auf, als hätte er eine geheime Vorrichtung unter seinem Tisch, die ihm einen Hinweis gibt, und er mustert mich durch seine makellos geputzten Brillengläser.

Ein Kontrollblick.

Ja, ich bin noch da.

Sein Kopf beginnt zu wippen, das soll ein Nicken darstellen, danach fällt er um neunzig Grad nach unten, formt mit dem gebeugten Rücken einen veritablen Buckel und das Kratzen des Bleistiftes geht weiter.

In dem kleinen Raum ist es stickig heiß. Die Luft ist starr wie festgeklebte Puzzleteile, Ventilator oder Klimagerät gibt es nicht. Der Wartestuhl, auf dem ich sitze, ist braun gepolstert mit einem dicken, kratzigen Stoff in den ich einige Zentimeter eingesunken bin. In der Ecke steht ein Zeitschriftentischchen ohne Zeitschriften, gegenüber eine Topfpflanze mit handtellergroßen, grüngelben Blättern, ihre Wurzeln ragen aus der trockenen Erde, sie haben die Kruste wie Brot gebrochen und strecken sich über den Tontopf nach unten.

Er fischte den Schlüssel aus der Besteckschublade, dann legte Er den Mantel um und eilte nach draußen, ob die Tür ins Schloss fiel war egal und nebensächlich. In der Dunkelheit ging Er den Weg wie bei Tag, seine Erfahrung war ihm Leuchte und Sicherheit genug. Routiniert sperrte Er auf, stieg ein und ließ den Motor an. Der Wagen stotterte zu anfangs, eine Rauchwolke stieg als Protestnote auf, als sollte der Fahrer von seinem Vorhaben absehen, es besser nicht tun, erst dann begannen die Reifen allmählich zu rollen. Das alte Gefährt baute Geschwindigkeit auf, ordnete sich mit leuchtenden Augen in den Verkehr ein und brauste davon.

Hinter Landstraßen und Wäldern tat sich die Ebene auf und fiel ab wie ein eingefallener Kuchen. In Schlangenlinien kurvte das dunkelblaue Auto durch eine noch dunkelblauere Nacht, denn schwarz war sie nur dort, wo es keine Hoffnung mehr gab.

ML01

Die Straße war leergefegt, trotzdem sah Er in den Rückspiegel, setzte den Blinker und fuhr hinaus auf einen Schotterparkplatz, dort blieb Er stehen und starrte auf die vor ihm liegende Talsperre. Nächtens war sie bloß ein dunkler Spiegel.

Soweit also.

Seine langen Fingernägel waren gelb und rochen nach Nikotin, Er fasste in die Manteltasche, die letzte Zigarette war geknickt, doch das machte nichts.

Zigarettenanzünder, folglich Glut.

Entschlossen rammte Er das Gestänge ins Getriebe und ließ das Kupplungspedal schmalzen. Der Wagen machte einen Sprung nach vorne, beschleunigte mit einem Heulen und fuhr auf den Abhang zu.

Blauer Rauch stieb aus seinen Nüstern, spärlich beleuchtet durch eine einsame 12-Volt-Birne, nackt, kalt und ohne Verkleidung.

Ein Gemälde ohne Betrachter.

Nach exakt dreiundvierzig Sekunden schaut mein Sachbearbeiter wieder hoch „Was war mit ihrer Mutter?“

„Was soll mit ihr gewesen sein?“

Mein Sachbearbeiter mit dem pastellweißen Hemd breitet seine Hände wie eine dickflüssige Walze aus Sirup aus und deutet auf die Papierstöße vor ihm. „Die Unterlagen sind widersprüchlich.“

Und da zucke ich mit den Schultern, wie die Darstellungen von Leuten das in Büchern oder Filmen halt so tun. Meine Mutter, hm, ja. An das Bild will ich mich nicht erinnern können.

Die Frau hat ausgesehen hat wie eine Puppe, klein und zierlich, helle Haut und dunkle, dünne Haare. Sie trug seltsam altmodische Kleider, egal in welchem Jahrzehnt, egal zu welcher Gelegenheit, die einzige Konstante in ihrem Geschmack war das Fehlen des Selbigen. Ich weiß nicht ob sie nett war, aber sie verhielt sich zumindest so. Schüchtern. Und sie hatte Probleme sich im Zwischenmenschlichen zurecht zu finden, Regungen des Gegenübers wahrzunehmen und darauf einzugehen war nicht so ihres.

Irgendwann stand fest, dass sie nicht nur zwischenmenschlich völlig mittellos war, sondern überhaupt keine Gefühle zeigen konnte. Wenn ich einen meiner seltenen Gefühlsausbrüche bekam, bekam ich: nichts. Ein Lächeln? Eh nett. Und wenn ich ihr wirklich mal die Schatztruhe meiner Intimitäten öffnete, war die Antwort karg und standardisiert: „Man muss nicht alles über den anderen wissen.“

Damit hatte ich mich abgefunden, bis sie sich in dieses junge Nachbarsmädchen verliebte. Mir vorschwärmte, wie sie sich regelmäßig beim Einkaufen und im Fitnesscenter treffen würden, miteinander essen gingen, sich Dinge erzählten. Wie sie mir mit Stolz den Brief vorlas, den ihr das Mädchen geschrieben hatte.

Wieso sollte man für jemand anders existieren, wenn derjenige es nicht schafft, auch nur ein Stück Gefühl zu zeigen?

Das alles liegt in meinem Schulterzucken, und vielleicht merkt der Sachbearbeiter das, vielleicht auch nicht. Er sagt nichts weiter, lässt seinen Kopf nach unten kippen, macht einen Buckel und schreibt.

Ich erwarte mir wieder dreiundvierzig Sekunden Bedenkzeit.

Der Wagen knallte gegen einen Stahlpfosten. Die linke Front wurde eingedrückt, die Verglasung der Scheinwerfer splitterte wie brüchige Zuckerglasur, das Blech zog Falten und Runzeln auf, Flüssigkeiten begannen auszulaufen. Mit dem Kopf schlug Er gegen das Lenkrad, ein entstellter Schrei entrang sich seiner Kehle. Den Pfosten hatte Er nicht gesehen, die schwarze Linie in der Dunkelheit musste den tragendenden Fahrzeugrahmen getroffen haben.

Schwerfällig öffnete Er die Fahrertür, stieg aus und begutachtete den Schaden. Die Motorhaube ragte wenige Dezimeter - was für eine unnötige und redundante Einheit - über den Abgrund. Der linke Scheinwerfer war nicht nur kaputt sondern völlig verschwunden, der Pfosten hatte sich an seiner Stelle wie ein Nagel ins Fleisch gebohrt. Das andere Licht leuchtete einsam gleißend in die Nacht hinaus.

Schweigend stieg Er zurück in den Wagen, erst da fiel ihm die absolute Stille auf, das Sirren in seinen Ohren hatte den nicht mehr laufenden Motor übertönt. Vorsichtig, als ob es sich dabei um ein altes Handwerk mit langer Lehrzeit handelte, drehte Er den Schlüssel; mit einem Röcheln erwachte der Wagen erneut zum Leben. Er legte den Rückwärtsgang ein und setzte genauso wuchtig zurück, wie Er gerade nach vorne gefahren war. Was folgt war ein Kreischen von Metall, als ob Er im Inneren einer Kanonenkugel sitzen würde, dann war das Auto frei. Er musste zwar wie ein Seemann am Lenkrad kurbeln, Backbord, Backbord!, doch der Wagen wendete.

Blick in den Rückspiegel, Blinker, dann ging es langsam auf die leere Asphaltbühne zurück. Da unten war die Talsperre.

Über ihm die hellgraue Mondsichel.

Nicht nur, dass es in dem Raum so heiß ist, dass es mich nicht wundern würde, wenn die Papierstöße von alleine Feuer fangen würden, beginnt nun auch mein Mund schleimige Speichelfäden um meinen Gaumen zu wickeln, meine Zunge klebt derweil am Unterkiefer wie ein Pinsel in angetrockneter Farbe. Dieser Zustand gipfelt in meinen salzigen Lippen, auf deren gesprungener Haut sich feine Salzkristalle bilden.

Dreiundvierzig Sekunden, wie eine Maschine. Formular um Formular wird von meinem Sachbearbeiter vollgeschrieben, dazu kommen Stellungnahmen, Einschätzungen, Berichte, Dossiers.

Im Büro war ich ein genauso hirnleeres Wesen mit Hemd und Krawatte. Endlose Zahlenkolonnen habe ich in Tabellen eingetragen, in Schreibmaschinen geklopft oder mit unerfreulichen Tönen in Computer mit Röhrenbildschirmen eingetragen, Zeile um Zeile, Stunde um Stunde, in völliger Askese, versteckt zwischen Butterbrot und Kakteen. Beim Arbeiten wurde nie gesprochen, man musste ja nachdenken, was folglich Konzentration erforderte und jegliche Ablenkung straffte. Tat man es doch, bedingte die Logik der Anführer, dass man nicht hart genug arbeiten würde. Auf einer Baustelle würde niemand auf die Idee kommen, dass Unterhaltungen und Lachen die Produktivität senken würden. Die schmutzige, ölige Zeit des Proletariats hatte auch seine guten Seiten gehabt. Was damals die fiktionalisierte Maschinenstadt Metropolis, wo Arbeiter zwischen Zahnrädern geschuftet haben und zermahlen wurden, war der schweigenden Ernüchterung an Schreibtischen gewichen. Nun litt der Geist, wurde aufgerieben zwischen Papieren, Telefonaten, Konferenzen. Früher ging der Arbeiter nach Hause und wusste, er hatte eine Dampfmaschine bedient, eine Decke gewebt, Eisenbahnschienen verlegt. Heute trägt er Zahlen in kleine Kästchen ein, die wiederum andere Menschen mit Tabellen kontrollieren, woraufhin eine dritte Gruppe, die nichts mit deren Entstehung zu tun hat, aufgrund dieser fiktionalisierten Werte Entscheidungen trifft, die reale Auswirkungen haben.

Man stirbt nicht körperlich, dafür im Geiste.

Wie eine verletzte Wildkatze kreischte der Wagen, als er mit zunehmender Geschwindigkeit die Straße bergab fuhr. Mit dem Motor stimmte kaum noch etwas, Zahnräder und Wellen waren verzogen und rieben aneinander, außerdem musste Er das Lenkrad mit größter Mühe herumreißen, damit der Wagen annähernd geradeaus fuhr. Das Gefälle kam seinem Ansinnen zugute, das Gewicht und die Schwerkraft beschleunigten das Auto allmählich, Er lehnte sich aus dem Fenster beim Gegensteuern, draußen roch es nach verbranntem Gummi.

Die Farben der Nacht waren so dunkel.

Ich würde mich ja an einer weiteren Beschreibung des Raums versuchen, Details hinzufügen, einzig, es gibt keine. Da ist kein Bild an der Wand, bloß ein einzelner leerer Rahmen, der Schreibtisch hat keine Schubladen oder Ablagen, nicht einmal ein Papierkorb steht am Boden.

Hier wird nichts weggeworfen.

Das ist also diese feine Note der Ironie, denke ich und verwechsle sie fast mit dem Schweißgeruch in diesem Backrohr, trotzdem erlaube ich mir zu schmunzeln, überlege zuvor aber noch, wann die dreiundvierzig Sekunden wieder um sein könnten, erkenne, das geht sich aus, und schmunzle, bevor mein Sachbearbeiter zu mir aufsieht.

Hier gibt es nichts mehr zu beschreiben, zumindest nicht für mich.

Bei einhundertdreiundvierzig Kilometer pro Stunde durchbrach das Auto das Brückengeländer, Er hörte den dumpfen Aufprall, wie Metallteile durch die Luft flogen und die scharfen Krallen an den Flanken entlangkratzten. Der schwere Motorblock zog den Wagen in seiner schnell enden wollenden Parabel nach unten, das leichtgängige Heck glitt wie der Bürzel einer Ente nach oben. Er sah das Tiefblau näher kommen, darüber liegend die Spiegelungen der Nacht, wie ein Scheinwerfer, der ihm zeitgleich aus der Tiefe entgegenkam.

Es platschte unschuldig.

„Wir sind durch. Wenn Sie bitte unterschreiben würden“, sagt mein Sachbearbeiter mit dem pastellweißen Hemd ohne Schweißflecken und deutet auf eine Linie, unter der mein Name in Maschinenschrift gestanzt steht.

Ich nehme den Stift aus seiner Halterung, die Kordel ist sehr kurz, ich reiße fast die Unterlage mit. Den dicken Papierstoß sehe ich nicht mehr durch, ich kenne den Inhalt bereits. Willfährig setze ich meine Unterschrift unter das letzte Blatt, mit Schnörkel und etwas zackig, wie immer.

Vorbei.

Mein Sachbearbeiter nickt zufrieden, nimmt den Stapel an sich und ordnet ihn gewissenhaft, dabei habe ich nichts an der Reihenfolge geändert, trotzdem kontrolliert er alles und legt Kante an Kante, so ist das hier nun mal.

Auf dem Tisch steht, aber das fällt mir erst jetzt auf, ein Glas, gefüllt mit Wasser. Auf der Oberfläche spiegeln sich Dinge, die nicht in diesem Raum stattgefunden haben.

ML01

Der Schleimpfropfen in meinem Mund ist zu olympischer Größe angewachsen, er setzt neue Rekorde, genau wie die Salzkruste auf meinen Lippen.

„Wollen Sie einen Schluck?“, fragt mein Sachbearbeiter, der mich nicht einmal ansehen muss, um meine Gedanken zu erraten.

Ich schaue die Flüssigkeit in dem Glas an und schüttele meinen Kopf. „Nein danke, ich habe keinen Durst mehr.“